

Nannhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinstenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Zwei im Haus durch Kurträger
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei im Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage



Verlag und Druck:
Günz & Eule, Nannhof.
Redaktion:
Robert Günz, Nannhof.

Ankündigungen:
Für Inserenten der Anstalt Hauptmannschaft Grimms 10 Bg. die fünfspaltige Zeile, an erster Stelle und für Auswärtige 12 Bg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Nannhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Donnerstags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 88.

Mittwoch den 28. Juli 1909.

20. Jahrgang.

Kaiser und Kanzler.

In der Zeitschrift „Die Hilfe“ zieht Friedrich Raumann interessante Parallelen zwischen dem alten und dem neuen Kanzler und geht dabei auch besonders auf das Verhältnis zum Kaiser ein. Er sagt:

Es war für Wilhelm II. keine leichte Sache, Bülow gehen zu lassen. Nicht als ob Wilhelm II. den Trennungsschmerz vom „Novemberkanzler“ nicht überwinden könnte! Das wird er wohl, aber er wird in Zukunft entweder mehr oder weniger regieren müssen als bisher, da es kein Nachfolger verstehen wird, ihm das Regieren so spielen und leicht zu machen. Der Kaiser wünscht ohne viel Anstrengung in allen Sachen das entscheidende Wort zu haben. Das liegt überhaupt im monarchischen System und gehört außerdem zu seinen persönlichen Eigenschaften. Er ist keine Arbeitskraft wie Friedrich II. von Preußen. Der Gedanke, sein „eigener Reichskanzler“ sein zu wollen, hat sich deshalb nicht durchführen lassen. Wilhelm II. ist unter Bülow Monarch gewesen, aber nicht Kanzler, und die Novemberdebatte hat diesen Zustand öffentlich festgelegt als den normalen Zustand. Auch in der auswärtigen Politik hat Bülow sich allmählich gegenüber dem Kaiser zum wirklichen Kanzler gemacht. Das konnte er, weil er ein glänzender Gesellschaftler und ein genialer Menschenbehandler war. Er ließ dem Kaiser alle Ehre, machte es ihm aber absichtlich leicht, die Aufgaben in einem von ihm gewünschten Sinn zu lösen. Und der Kaiser, der ja klug genug ist, diese Art seiner Behandlung zu begreifen, ließ sie sich gefallen, weil er im ganzen daran glaubte, daß Bülow die Sache schon richtig machen werde.

Dieses Verhältnis der beiden oberen Gewaltten wird sich nicht auf einen Nachfolger übertragen lassen, einfach weil weder Herr von Bethmann-Hollweg noch sonst jemand den Griff in der Hand hat, mit dem Bülow die Majestät anfaßt. Er verstand es, die monarchische Form zu wahren, ohne vor ihr „zu erstarben“. Das war Bismarcksches Erbe. Nun geht der letzte Bismarckianer aus dem Dienst, und ein Kanzler erscheint, dessen bürgerlicher Ursprung auch heute noch fühlbar ist, und dem die Sonne Italiens weniger geleuchtet hat, als seinem von Glück und Menschen verwöhnten Vorgänger. Er muß alle Dinge erlernen, weil er selber das Leben erst auffaßt als eine Summe schwer entwirrbarer Pflichten und Rechte. Er ist sicherlich kein Kleinheitskämpfer, aber so behaglich wie Bülow, kann er sich nicht über unklare Stellen hinweghelfen. Er will selbst einen Begriff von den Dingen haben, und wenn er ihn gewonnen hat, so hat er das Bedürfnis, verstanden zu werden. Das hat Bülow nie gehabt.

Dieser Mann soll nun zwischen Kaiser, Bundesrat, Reichstag und Landtag die Regierung darstellen! Was er an Hilfskräften dabei vorfindet, ist nicht übermäßig stark. Er kennt die ganze Sachlage, geht leinewege, wie einst Caprioli, in eine dunkle Kammer hinein, aber es sollte uns nicht wundern, wenn er lieber das bliebe, was er bisher war. Doch wer sollte sonst die von Bismarck geschaffene erste Stelle ausfüllen? Wir brauchen eine ruhige sachmännliche auswärtige Politik. Wenn Bethmann-Hollweg für diese den Mann findet, der ihn entlastet und dabei der Nation die nötige Sicherheit bietet, so kann er Zeit gewinnen für seine inneren Aufgaben. Wenn es doch möglich gewesen wäre, Bülow als auswärtigen Kanzler zu behalten und ihm im Innern einen Verwaltungskanzler zur Seite zu stellen! Das war nicht möglich. Damit sollte sich eine Doppelrolle auf die neuen Schultern, die fast zu schwer ist für einen einzelnen Mann. Schon zu Bismarcks Zeiten war sein Amt zu groß

für ein Gehirn, und heute ist es bei der Verwickeltheit der deutschen Verhältnisse fast unübersehbar. Wir wünschen von dem neuen Manne, daß er das Wort beherrschte: Regieren heißt, sich Stellvertreter besorgen.

Zweierlei Konsuln.

Ein Dresdener Student hatte eine Fahrt nach Pilsen gemacht. Er trug — etwas ungewöhnlich und unter Couleurstudenten nicht üblich — auf der Wanderung die Farben seiner Verbindung. Auf den tschechischen Böden wirkten deutsche studentische Farben wie ein rotes Tuch auf einen müllenden Esel. Was vorauszu sehen war, geschah: Der „Bursale“ wurde angerempelt und von einer immer größer werdenden Bande tschechischer Lämmler umzingelt. Man rief ihm die Wutgebe vom Kopfe und bearbeitete ihn mit den Fäusten, sodaß er bald aus mehreren Wunden blutete. Zwei Schutzleute eilten herbei. Es gelang ihnen, den Studenten zu befreien und einen Weg nach dem Hotel „Deutsches Haus“ zu bahnen. Die schreiende und drohende Volksmenge folgte und belagerte von dieser Minute an das „Deutsche Haus“.

Der Krach hatte mittags begonnen, und bis abends 8 Uhr wurde das „Deutsche Haus“ von den Tschechen belagert. Erst als die Dämmerung hereinbrach, entfernte sich die Volksmenge. Während der Belagerung schickte der Bedrängte an das deutsche Konsulat in Prag eine Depesche und bat um Hilfe und Befreiung. Er befürchtete, daß in der Nacht die Standsknechte sich wiederholen könnten und das „Deutsche Haus“ demoliert werden würde. Er erhielt auf seine Bitte telegraphisch folgenden klassischen Bescheid: „Bitte um brieflichen Bericht. Deutsches Konsulat Prag.“

Es ist nicht bekannt, ob der Herr Konsul gleichzeitig auch ein Altknecht mit telegraphischer hat, damit die Sache ordnungsmäßig registriert werden konnte, bevor der Student nochmals totgeschlagen wurde. Der grängstige junge Mensch war inoffiziell genug, den regelrechten Gang des Verfahrens im Prager Konsulat nicht abzuwarten, sondern kückete am andern Morgen in Begleitung mehrerer Beamten auf den Pilsener Hauptbahnhof, der beinahe gesperrt werden mußte, da seine Abreise sich wie ein Vulkan in der Stadt verbreitet hatte. Zerfunden und blutig geschlagen kam er in Dresden wieder an — ungefähr zur selben Zeit, da man in Prag ein Altknecht „in Sachen A. R.“ angelegt und registriert, dann darüber referiert, resumiert und protokolliert haben würde, um ihm dann einen amtlichen Bescheid („portopflichtige Dienstsache, eigene Angelegenheit des Empfängers“) in die belagerte Freiheit zu senden.

Ein ander Bild! In Königsberg schleppt ein aus Rußland kommender Amerikaner die Cholera ein und wird mit seiner Frau in der Beobachtungssituation des Krankenbaues isoliert. Er stirbt am 22. Juli. Am 23. Juli ist bereits der Königsberger amerikanische Konsul in der Choleraabarde, erkundigt sich nach dem Befinden der Witwe und stellt sich ihr zur Verfügung. Er tut dies nicht etwa auf deren Ansuchen, sondern im Auftrag des amerikanischen Gesandten (in Berlin!), der ihm am selben Tage, da der Fall bekannt wurde, telegraphische Anweisung dazu gab. Brieflicher Bericht? Legitimationspapiere? Nachweis der Staatsangehörigkeit? Anstufungsgefahr? Non senso danned! Sofort antreten: Ein Mann ist tot, der behauptet hat, amerikanischer Bürger zu sein, und eine Frau ist in Bedrängnis, die sich als Amerikanerin bezeichnet.

Wir haben die vornehmste Diplomatie der Welt, Ostereich vielleicht ausgenommen. Alter Adel oder „gute Familie“, Altität bei

den Saxo-Borussen in Bonn, Offizierspatent, korrekteste Haltung beim Neujahrsempfang, tabellose Manieren beim Souper. Aber als Japan seinen letzten Handstreich gegen Rußland unternahm, hatte der deutsche Gesandte in Tokio zwei Tage vorher noch keine Ahnung von dem, was sich vor seinen Augen abspielte. Und als ein Student in Gjesien totgeschlagen werden sollte, forderte der Prager Konsul erst „brieflichen Bericht“ ein.

Die Amerikaner dagegen sind „Diplomaten in Hemdsärmeln“ und werden von den unseren nicht für voll angesehen. Denn ist in irgend einem Winkel des Auslandes ein Yankee in Verlegenheit geraten — sofort ist der amerikanische Konsul da und winkt deutlich und rücksichtslos mit dem Sternbanner. Diese Hemdsärmel behaupten nämlich, sie seien ausdrücklich dazu da, die Interessen ihrer Landsleute zu vertreten. Das ist einfach lächerlich. Der Diplomat hat nichts anderes zu tun, als zu repräsentieren und über die „guten Beziehungen zu der befreundeten Macht“ zu machen. Ähnlich wie die Amerikaner machen es die Engländer. Die französischen Konsuln aber sollen sich dabei noch durch besondere Höflichkeit und Liebenswürdigkeit ihren Schülern gegenüber auszeichnen. Die Russen dagegen lassen die ihrigen sehr oft vom Kanon zur Tür hinaus werfen. Und die Deutschen fordern, wie gesagt, jedesmal erst brieflichen Bericht ein. Vielleicht bescheert uns der Himmel auch noch einmal Hemdsärmelmann!

Die Schätze in Sachsens Wäldern.

Wir haben in einer der letzten Nummern noch einmal auf das neue überaus strenge Forst- und Feldpolizeigesetz hingewiesen. Jetzt finden wir in den „Dresd. Neuesten Nachr.“ weitere beachtenswerte Ausführungen dazu, die besonders für Raunhof als waldbenutzende Sommerfrische von Interesse sind.

Das Gesetz soll, wie bei der Abstimmung von den Regierungsvertretern nachdrücklich verhängt worden ist, in sächsischen Staatsforsten die mildeste Anwendung finden. Es soll nur eine Handhabe bieten, gegen den Vandalismus roher Menschen vorgehen zu können. Ob das nicht schon vorher auf polizeilichen Wege ebensoviel möglich war, soll jetzt nicht erörtert werden. Für uns, so schreiben die „Dr. N. N.“ handelt es sich zunächst nur darum, ob das Volk auch künftig noch die Schätze des Waldes an Luft und allerhand Waldfrüchten in hergebrachter Weise heben können.

Welche substantiellen Werte der Wald aber der Allgemeinheit bisher geliefert hat, geht am besten aus ziffermäßigen Angaben hervor. So sind z. B. allein auf den vogtländischen Bahnstationen Brambach, Eiter, Markneukirchen, Schöned, Klingenthal und Jzoota im Jahre 1882 insgesamt 252934 Kilogramm Waldbeeren verfrachtet, im Jahre 1886 auf denselben Stationen und Adorf 80496 Kilogramm Heidelbeeren und 160831 Kilogramm Preiselbeeren verfrachtet worden. Im Jahre 1887, in dem die auf den fünf Stationen Adorf, Brambach, Eiter, Heibelbeerbüthe meist erfroren war, wurde doch noch Schöned und Jzoota 16378 Kilogramm Heidelbeeren, außerdem aber 103017 Kilogramm Preiselbeeren verfrachtet und im Jahre 1888 betrug die Menge der auf sieben obervogtländischen Bahnstationen verfrachten Beeren 119807 Kilogramm Heidel- und 116499 Kilogramm Preiselbeeren.

Jetzt man die übrigen sächsischen Waldkomplexe mit in Betracht, so vervielfältigen sich diese Ziffern gewaltig. Außerdem kommt noch die Ernte an Pilzen, die in manchen Jahren ja auch sehr erheblich ist, hinzu, so daß der Erlös aus den Waldfrüchten für die ärmere Bevölkerung ein großes, großes Ver-

mögen bedeutet, das Jahr um Jahr verloren gehen würde, wenn das Einfammeln der Waldfrüchte auf Grund des Gesetzes verboten werden sollte.

Den Regierungsgewaltigen ist mit der Handhabung des neuen Gesetzes also eine schwerwiegende Verantwortung übertragen worden, eine Verantwortung, die unter gewissen Umständen weit mehr Unzufriedenheit schaffen könnte als eine neue Umdrehung der Steuerkrone oder ähnliches. Ohne Zweifel muß gegen eigenmächtige, rohe Naturen, die überhaupt Gesetze nicht achten, streng vorgegangen werden, aber sie sind glücklicherweise nur verschwindende Ausnahmen gegenüber der großen Masse, die auch im Walde niemals Ausschreitungen begeht. Nicht zu übersehen ist auch, daß es viele Sünden gibt, die sich eigentlich nichts weiter dabei denken. Diesen muß, soweit es Kinder betrifft, in der Schule beigebracht werden, welche Pflichten sie beim Waldbesuche zu beobachten haben, während die Erwachsenen durch eine Art Pollizei auf Gegenfälligkeit etwaige Ausschreitungen des Uebermutes oder des Unverstandes in die richtigen Wege leiten müssen. Bei dem Kulturzustande des sächsischen Volkes müßte das eigentlich etwas sehr Leichtes sein.

Rundschau.

* Am Montag fand im Dresdener Ständehaus die lang erwartete Sitzung der Delegierten des Konservativen Landesvereins Sachsens statt. Pressevertreter waren wohlweislich nicht zugelassen. Man tagte unter sich, und so bleibt der Öffentlichkeit eine Kenntnis des Verlaufs der Verhandlungen vorenthalten. Nur die einstimmig angenommene Resolution wird durch das Generalsekretariat des Landesvereins verbreitet. Sie ist sehr umfangreich und enthält 9 Punkte. Das ganze Drum und Dran ist weiter nichts als eine Entschuldigung und Rechtfertigung des schwer verständlichen Beschlusses: „Der Konservative Landesverein wird auch in Zukunft als ein in sich geschlossener Bestandteil der großen konservativen Gesamtpartei angehören.“ Also preußisch-konservativ, nicht sächsisch-konservativ! Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt hierzu: Damit haben sie (die sächsischen Konservativen) sich verpflichtet, die schwere historische Schuld der preussischen Konservativen, die Rehabilitierung des Zentrums, mit zu tragen und mit zu verantworten. War man bisher mit Rücksicht auf gewisse Anzeigen des Widerstands noch zu einer gewissen Zurückhaltung verpflichtet, so ist nunmehr kein Wort mehr genug, um die gelassene Preisgabe reichsdeutscher Interessen auch durch die sächsischen Konservativen zu brandmarken. Bei den Entschuldigungen im Reichstage hat sich nicht um tatsächliche Meinungsverschiedenheiten gehandelt, es wurde um die Macht gerungen, es galt das Sonderinteresse der Konservativen und des ihnen geistig so nahe verwandten Zentrums. . . . In 9 einzelnen Abschnitten werden alle nur denkbaren Entlastungsmomente für den unheilvollen Beschluß aufgezählt, aber vor sorgfältiger Prüfung hält kein einziger Grund zur Entschuldigung stand. Zu häufig schon sind sie vorgebracht und widerlegt worden.

* Im Hansabund sind nunmehr alle großen deutschen Verbände der Handels- und Gewerbevereine offiziell vertreten, teils in der Form, daß sich viele Vorsitzende der Ortsvereine und zahlreiche andre Mitglieder dem Bunde angeschlossen haben. Dieser wird somit binnen kurzem eine nahezu lückenlose Vertretung von Deutschlands Gewerbe, Handel und Industrie einschließlic der kaufmännischen Angestellten darstellen.

* Der Regierungsdampfer „Seebeck“, der dem kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Neuguinea gehört, ist am 3. Juni von Bris-